

Eucharistiefeier am 04.02.2024 – 18:00 Uhr
Darstellung des Herrn – Lichtmess

Lesung aus dem Buch des Propheten Maleachi

(Mal 3,1-4.12)

Seht her,

ich schicke meinen °Boten, der räumt den Weg vor mir frei.

So kann auf einmal die Macht zu ihrem Tempel kommen,
nach der ihr verlangt.

Und der Bote des °Bundes, an dem ihr Gefallen habt,
seht her, er kommt,

sagt Adonaj, gebietend über Heere.

Doch wer hält den Tag aus, wenn er kommt,
und wer bleibt bestehen, wenn er erscheint?

Denn er ist wie schmelzendes Feuer, wie ätzende Lauge.

Er stellt sich ein, schmelzt und reinigt Silber,
reinholt die Söhne und Töchter Levis und
läutert sie wie Gold und Silber.

So werden sie Adonaj °Gaben darbringen, dann sind sie im °Recht.

Dann sind Adonaj die Gaben Judas und Jerusalems angenehm wie
in den °einstigen Tagen, in den frühen Jahren.

Ich nahe mich euch und schaffe °Recht,
ohne Zögern erhebt mein Zeugnis Anklage gegen alle, die finstere
Machenschaften treiben, Ehen zerstören, Meineide schwören, den
Tagelohn drücken, Witwen und Waisen unterdrücken und Fremde
wegdrängen.

Alle °Völker werden euch glücklich preisen, weil ihr ein Land seid,
in dem es Lust macht zu leben,
sagt Adonaj, gebietend über Heere.

Aus dem Heiligen Evangelium nach Matthäus

(Lk 2,22-40 in Auszügen)

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose
vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten,
brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es der Lebendigen
vorzustellen.

So steht es in der Tora geschrieben: Jede männliche Erstgeburt soll
dem Herrn heilig genannt werden.

In Jerusalem war ein Mann mit Namen Simeon. Er war gerecht und
treu, denn er erwartete Trost für Israel,
und immer wieder kam °heilige °Geistkraft über ihn.

Von ihr war er darin bestärkt worden, dass er nicht sterben werde,
bevor er °Christus, den Gesalbten Gottes, gesehen hätte.

Und er ging immer wieder voller Geistkraft in den Tempel.

Als die Eltern das Kind Jesus hereintrugen, um zu tun, was die Tora
in Bezug auf das Kind verlangte,
nahm er es auf die Arme und lobte Gott mit den Worten:

Nun lässt du, Herr, deinen Knecht,
wie du gesagt hast, in Frieden scheiden.

Denn meine Augen haben das Heil gesehen,
das du vor allen Völkern bereitet hast,
ein Licht, das die Heiden erleuchtet,
und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über
Jesus gesagt wurden.

Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu:

Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Pénuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt.

Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt;

nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren.

Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.

Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind

zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Nachdem seine Eltern alles nach der °Tora der Lebendigen erfüllt hatten, kehrten sie zurück nach Galiläa, in ihre Stadt Nazaret.

Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit, und die °Gnade Gottes lag auf ihm.

Predigtgedanken:

Es gibt Momente im Leben, die uns für einen Augenblick lang aus dem Alltag reißen und uns nahezu in eine andere Wirklichkeit schauen lassen.

Wie als ob sich ein Fenster auftut, durch das wir hindurchsehen können.

Ein Fenster, das den Blick freigibt auf etwas, das unser alltägliches Leben irgendwie sprengt, ja vielleicht sogar aus den Angeln hebt. Ich denke dabei an Momente tief empfundener Hoffnung, Glückseligkeit aber auch Dankbarkeit. Momente, die uns im Leben, oft auch unerwartet, an verschiedenen Stellen überkommen können.

Bei Eltern kann das der Augenblick sein, wenn ihnen ihr neugeborenes Kind zum ersten Mal in die Arme gelegt wird.

Aber auch andere große und kleine Lebensereignisse vermögen solch tiefe Gefühle in uns auszulösen, die uns für eine kurze Weile in eine andere Wirklichkeit führen und uns mit hoffnungsvoller Glückseligkeit umhüllen.

Für mich sind solche Art Lebensmomente, in der wir für kurze Zeit dem Gewohnten wie auch den Sorgen des Alltags hinaus enthoben sind, eine Art Fenster zum Himmel.

Mit Blick auf das heutige Fest „Mariä Lichtmeß – bzw. Darstellung des Herrn im Tempel“ tut sich auch hier uns ein besonders hoffnungsvolles Himmelfenster auf.

Schauen wir mal ins Evangelium: Da ist der uralte und blinde Tempelpriester Simeon.

Was wird er schon alles gesehen, erlebt, erlitten und erhofft haben: Ein Kulddiener, der sicherlich schon viele Gottesdienste gefeiert, viele Opfer dargebracht, viele Pilgerinnen und Pilger betreut und

deren Freud und Leid gehört hat. Sicher hat er auch schon so einige Kinder samt ihrer Eltern Kommen und Gehen gesehen.

Blind ist er. Wegen seines Alters? Oder vielleicht ist er auch „blind“ in seiner Routine?

Weiß er noch „wofür“ er seinen Dienst versieht?

Und dann ist da noch die alte Witwe Hanna. Sie scheint förmlich im Tempel zu wohnen. Sie könnte sicher auch eine besondere Geschichte erzählen. Als Witwe hatte man es in einer von Männern und Familienclans beherrschten Gesellschaft nicht leicht.

Nicht umsonst werden die Witwen neben den Waisen in der Bibel oft als Beispiel für besonders schutzbedürftige Menschengruppen hervorgehoben.

Der Umgang mit dieser Minderheit ist in den Augen der Verfasser des Ersten wie des Zweiten Testaments der Gradmesser für ein gottgefälliges und mitmenschliches Leben.

Die Lesung aus dem Buch des Propheten Maleachi erinnert uns heute daran.

Mich fasziniert – dass gerade heute ein alternder, nahezu blinder Priester und eine als Prophetin bezeichnete alte Witwe die Hauptfiguren im Evangelium sind:

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit stehen vor uns zwei religiöse Routiniers,

die spirituell vermeintlich mit allen Wassern gewaschen zu sein scheinen. Doch trotz aller Routine, Gott schafft es sie zu überraschen - Ihnen ihre eigene Hoffnung in Fleisch und Blut vor Augen zu stellen“

Der Blick auf den Säugling, den 40 Tage alten Jesus, verändert für

Beide alles:

Für Simeon wie für Hanna geht nicht nur ein Fenster zum Himmel auf. Sie erspüren sofort, dass dieser Moment ein Moment ist, der sie in ihrem lebenslangen religiösen Suchen und Hoffen bestätigen wird:

Die stolzen Eltern Maria und Josef präsentieren ihnen nichts Geringeres als ihre menschengewordene Hoffnung nach Liebe, Heilung und Versöhnung.

Der Zauber des kleinen Kindes öffnet Simeon die Augen – egal ob wortwörtlich oder allegorisch.

Der Anblick des kleinen Kindes schenkt ihm wie der alten Prophetin Hanna einen kostbaren Ausblick in eine verheißungsvolle Zukunft. Eine Zukunft, die trotz ihres vorgerückten Lebensherbsts, in Jesus ganz greifbar und sichtbar wird.

Ein Fenster der Hoffnung, Fenster zum Himmel – das können nicht nur manch unserer Alltagserfahrungen sein. Die uralten christlichen Traditionen der orthodoxen Ikonenmalerei wie der mittelalterlichen Buntglasfenster versuchen die Gotteserfahrung der Hanna und des Simeon materiell greifbar zu machen. Die christliche Bilderwelt versucht uns als Betrachterinnen und Betrachter so manche Fenster zum Himmlischen, ja zum Göttlichen in der Welt aufzustoßen.

Aus diesem Grund haben wir in der Rückschau auch einige der besonderen Fenster der Kathedrale von Chartres betrachtet. Sie sind wie Ikonen aus Glas – Ikonen, die wie diese Tiffany-Lampe hier in der Kirche in unseren unterschiedlichen Lebensfarben erstrahlt. Egal welcher Farbton – sie werden beleuchtet von dem Licht der Hoffnung. Das Licht der alles durchstrahlenden Liebe und

Menschenfreundlichkeit Gottes, das gerade auch Simeon und Hanna so in seinen Glanz gehüllt hat.

Am Ende der Weihnachtszeit steht das heutige Fest. Es ist ein Hoffnungsfest. Es ist ein lichtvolles Fest. Es ist ein Fest, das uns in besonderer Weise ein Fenster aufstößt und uns helfen will die Hoffnung nicht zu verlieren. Gerade in dieser Zeit, wo Dunkelheit, Sorge und Angst viele Menschen tagtäglich begleiten.

Der heutige Tag wischt das nicht weg, aber er macht uns Mut. Mitten im Winter des Lebens, in den dunklen Farben unseres Daseins, können auch wir das neue Leben zu erspüren, das bereits angebrochen ist: In Betlehem, in dem kleinen Kind im Arm seiner Eltern, in uns und der Welt.

Mein Freund Arthur hat mir vor Weihnachten ein kleines alpenländisches Volkslied gezeigt, das mir sehr ins Ohr und Herz gefallen ist.

Es beschreibt diese Hoffnung, die trotz aller Dunkelheit und Kälte doch nicht ganz weg ist.

Sie mag nicht zu jeder Zeit spürbar, greifbar und hörbar sein – wir kennen diese Situationen.

Doch trotzdem: sie ist da – trotz Allem.

Ein guter Freund Arthurs hat es als „Mutmachlied“ in Zeiten einer schweren Krankheit, vor einer kritischen und lebensbedrohlichen Operation immer und immer wieder sich angehört und daraus Mut und Hoffnung geschöpft. Der Gesang gab ihm Kraft und Zuversicht. Dort heißt es:

2. „Mitten im Winterschnee,
birgt es sein Leben
heimlich im Wurzelgrund,
harrt nur der Sonnenstund,
sacht sich zu heben.

3. Mitten im Winterschnee
will es geschehen:
alles, was blühen kann,
schickt sich im Stillen an
zum Auferstehen.

Lassen wir uns diese Winterhoffnung gerade am Lichtmeßtag noch einmal zusingen:

https://www.youtube.com/watch?v=x5y9RM_TSkQ

(Link führt zum Lied auf Youtube)

Benedikt Löw